

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 45 (1983)

**Artikel:** Erinnerungen aus der Revolutions-Zeit von 1798  
**Autor:** Simon, Georg Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-246258>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Erinnerungen aus der Revolutions-Zeit von 1798

Von Georg Rudolf Simon

Acht und fünfzig Jahre sind nun schon verflossen, daß die Franzosen bey uns alle bestandene Ordnung und alle Verhältniße über den Haufen warfen.

Ach, wie viele von damals sind seither heimgegangen und wie viele laufen dermalen umher, ohne weder Begriff noch Kenntniß von jenen verhängnis vollen Zeiten zu haben?

Damals 14 Jahre alt, errinnere ich mich noch so klar aller der Dinge, die mir vor Augen und zu Ohren kamen, als wenn es erst Gestern geschehen wäre.

Als die Franzosen an die Grenzen unseres Kantons heranrückten, zogen unsere Milizen zu Deckung derselben von allen Seiten hin und her, auch Bundes-Truppen trafen ein, unter andern Zürcher, von welchen wir im Quartier hatten. Um die Einwohner nicht allzusehr mit Einquartierung zu belästigen, verlegte man auch Mannschaft in das sogenannte Comerzien Haus<sup>65</sup>, nun mehr Caserne bey der Welschen Kirche, so wie auch in die Kapelle des Burgerspitals und an andere Orte mehr.

Mit diplomatisiren, ja selbst concediren<sup>66</sup> glaubte man die Franzosen fern zu halten, allein denselben war es darum zu thun, unsere aristokratische Regierung zu sprengen und ihre gesammelten Schätze zu behändigen, und [sie] rückten somit immer näher heran, so daß man auf alles gefaßt seyn mußte.

Als endlich von Seiten der Franzosen ein Angriff geschah, loderten auf allen Höhen die Wacht Feuer auf, dasjenige auf dem Gurten brandete beym schönsten Wetter an einem Nachmittag<sup>67</sup>; bedenklich sahen die Leute einander an, wir Knaben aber hatten unsere Lust und freuten uns der rühmlichen Thaten, die man nun erleben werde; zumal wir einen jungen Berner Offizier sagen hörten, der von Nydau kam und Franzosen in Biel sah, mit diesen wolle man bald fertig werden, denn es seye ja nur lauter junges Volk, das sich mit dem unsrigen nicht meßen könne.

Allein es zeigte sich bald, daß man den Feind nicht verachten oder gering schätzen muß.

Im ganzen Lande stand der Landsturm auf, und in der Stadt ward alles unter die Waffen gerufen; unser Vater, der friedlichste Mann von der Weld, mußte daher aus dem Zeughaus ein Gewehr und Patrontasche ankauffen und damit auf die Wache ziehen.

Am Tage vor dem Uebergang gieng [es] in der Stadt über alle maßen stürmisch zu. Obenaus<sup>68</sup> marschirten Truppen nach Neuenegg, namentlich sah ich eine von Herrn M., nachher eidgenößischer Oberst, angeführte Oberländer Scharfschützen Compagnie, die er vor der Schmieden Zunft haranguirte<sup>69</sup> und mit lauter Stimme drohte, wenn einer weiche, so steche er ihn nieder, und wenn er weichen sollte, so sollen sie ihn niederschießen – und nun vorwärts Marsch. –

Unten aus<sup>70</sup> gieng der Zug nach dem Grauholz, aber vorher wurde denselben zu Eßen und Trinken gegeben, was zur Folge hatte, daß viele betrunken und tumultuarisch wurden und dadurch Unordnung verursachten, die umso mehr bedaurlich war, da ohnehin alles in die Kreuz und Quere gieng.

Am Sontag den 4<sup>ten</sup> Merz hies es, man schlage sich bey Neuenegg und daß man glaube, Meister zu werden. Allein, zurückkehrende Soldaten, die fluchten und tobten, ließen nicht viel gutes hoffen. Am Nachmittag verfügte ich mich mit zwey Brüder nach der Linde<sup>71</sup>, unterwegen sahen wir auf einer Bahre den Oberst Ryhiner nach der Stadt tragen, der von wütenden Soldaten, die überall Verrath witterten, ermordet wurde. Bey der Linde ansangs des Weges gegen das Schloßlein rechter Hand auf der Matte lag ebenfalls ermordet Oberst Stettler, ein schöner großer Mann<sup>72</sup>. Viele Neugierige umstanden denselben, aber niemand dachte daran, ihn wegzubringen. Aber siehe, da erscheint Frau von J.<sup>73</sup>, als Amazonin gekleidet und mit Pistolen bewaffnet, unter die Menge, lies den Gefallenen auf eine Bahre legen und nach der Stadt tragen. Bewundern mußte man diese wakere unerschrokene Frau, in einem Augenblick so viel Muth zu zeigen, wo niemand seines Lebens sicher war und wo bey Auflösung aller Banden die Schlechtigkeit allen Spielraum hatte. –

An dem verhängnißvollen 5. Merz hörte man am Morgen von den vom Grauholz zurückziehenden Berner Canoniren, und mit großer Bangigkeit sah man den Dingen entgegen.

Wir Buben durften aber das Haus<sup>74</sup> nicht verlassen, und so vernahmen wir nicht, was in der untern Stadt vor sich gieng. Aber daß unsere Eltern in großen Aengsten waren und Plünderung, Mord und Tod befürchteten, ergab sich daraus, daß unsere sorgliche Mutter einem jeden ein Päcklein mit Wäsche etc. rüstete, damit wenn wir alle ins Elend gehen müßten, doch nicht ganz von allem entblößt wären.

Eine große Beruhigung ward es jedoch für uns alle zu vernehmen, daß mit General Schauenburg eine Capitulation abgeschlossen worden sey, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums gewähre.

Auf dieses hin schöpfte man wieder frischen Athem, indeßnen getraute man noch nicht, sich auf der Straße zu zeigen; zum Zeichen friedlicher Gesinnung hängte man aber weiße Tücher aus den Fenstern heraus.

Während wir beym Mittageßen saßen, das aber niemandem munden wollte, stürzte die Köchin zum Zimmer herein und rufte: «kömet g'swind ko lugen, es ziehen englische Rütter<sup>75</sup> d'Aarberger Gaße ab».

Ach du lieber Himmel, Husaren waren es, die beym niederen Waßerstand beym Rappenthal über die Aare sezten und zum Aarberger Thor einzogen, wo man sie am wenigsten erwartete.

In der Obern Stadt waren dies die ersten Franzosen, die wir zu sehen bekamen, dieselben verstreuten sich in allen Gaßen und haschten nach Uhren und Geld, so daß es nicht rathsam war, sich blicken zu lassen. – Ein alter Uhrenmacher gegenüber unserem Hause, der keine Gefahr ahnte, öffnete seine Boutique und ward von Husaren ausgeplündert.

Alle Milizen, die noch in der Stadt waren, wurden entwaffnet.

Dragoner, die aufm Kornhausplatz aufgestellt waren, mußten absitzen, Waffe ablegen und die Pferde im Stich lassen. Die auf den Wachten gestandenen Bürger entledigten sich ihrer Waffen und suchten auf den kürzesten Wegen nach Hause zukommen, was aber ohne Verlust der Uhren nicht allen gelingen wollte. –

Waffen, die vor unserem Hause auf der Gaße lagen, hätten wir Buben gerne behändigt, wenn uns der Vater nicht daran verhindert hätte, woran er ganz Recht hatte.

Auf dem Zeughausplatz standen mehrere verlaßene Wägen mit Habersäcken<sup>76</sup> angefüllt, dieselben wurden säuberlich erlesen, und bald war davon nichts mehr zu sehen.

Gegen Abend hörten wir Tamburen und Musick, schnell rannten wir, dem Verbott zu wieder, nicht aus dem Hause zu gehen, auf die Gaße und liefen einer Demi Brigade nach, die die Spitalgaße hinauf zog. Dieses noch nie gesehene Schauspiel ergözte uns ungemein, und hauptsächlich intressirten uns mehrere Neger, die bey der Musick die große Trommel, Cimbalen<sup>77</sup> etc. etc. tüchtig handhabten. – Zur Strafe unseres Ungehorsams mußten wir zeitig zu bette gehen, was allerdings das beste Mittel war, uns im Zaum zu halten. Aber nicht lange, nahm man uns das Bett unter dem Leibe weg, um 12 Mann und drey Offiziere, die auf den Abend anlangten, damit zu versehen.

Nun gieng es im Hause lustig zu, die Franzosen waren müde und hungrig, und so konnte man ihnen nicht geschwind genug aufwarten, indeß waren sie mit allem zufrieden und hielten sich so ziemlich ruhig. –

Freyheit, Gleichheit waren die Schlagwörter, womit man das Volk beglücken wollte, und zum Beweis deßen befreysten die Franzosen alsgleich alle Enthaltenen in den Gefangenschaften und in den Zucht Häusern, und ein jeder konnte gehen, wohin er wollte.

Dieser übel verstandene Humanitäts Akt hatte natürlich böse Folgen; die losgebundenen Schelmen und Spitzbuben verübt allerley Verbrechen und gefährdeten die öffentliche Sicherheit, aber nicht lange, denn viele wurden wieder eingebbracht und viele stellten sich freywillig, weil sie von der gepriesenen Freyheit kein Gebrauch zu machen wußten.

Am folgenden Tag ward eine allgemeine Entwaffnung der Einwohner publicirt.

Da von Erschießen die Rede war, wenn man bey der Haus Untersuchung Waffen entdecken würde, so hatte man nichts E[i]lligeres, als alles, womit man Stechen und Schießen konnte, nach dem Zeughaus zu tragen und auf der Gaße an einen Haufen zu werfen.

Mit ward zu Theil, das Gewehr, das Papa wenige Tage vorher kaufen mußte, abzuliefern, so wie noch ein Visiten Degen und ein paar Pistolen, die aus einer Commode der Vergeßlichkeit entrissen wurden.

Recht unheimlich sah es in der Stadt aus, und ohngeacht der verheißenen Sicherheit des Eigenthums öffneten sich nicht gleich Magazine und Läden, obschon die Franzosen mit dem erbeuteten Geld allerhand kaufen wollten.

Da im Anfang nicht Stallungen genug sich vorfanden, um die Cavalerie Pferde unter zu bringen, improvisirten die Husaren ein Unterhalt, den ihrigen in der Laube Sonnseite auf dem Weiber-Markt<sup>78</sup>.

Bey allem Jammer und Elend dämmerte der leichtsinnigen Jugend eine Goldene Zeit; man hatte keine Schule, sah alle Augenblicke noch nie erlebte und gesehene Dinge, und was das schönste war, man hatte an Pulver und Bley ein Reichthum, den man nicht glaubte erschöpfen zu können.

Ueberall entdeckten wir verlaßene Munitions Wägen, so auf dem alten Aargauer Stalden, im Klosterhofe, jetzt botanischen Garten<sup>79</sup>, im Hof des Zeughauses (Cavallerie Caserne)<sup>80</sup> und so an andern Orten noch mehr; und da niemand dieselben beaufsichtigte, so schöpften wir aus denselben nach Herzens Lust<sup>81</sup>; nicht glaubend, dadurch ein Unrecht zu begehen, indem wir den Franzosen die Mühe ersparen wollten, sich damit zu beladen.

Die Bley Kuglen wurden schnell geschmolzen, damit man sie nicht mehr finden möge, und mit dem Pulver wurden aller hand Versuche gemacht, die hie und da Gesichter verbrandten.

Auch wir waren nicht müßig, uns in der Feuerwerkskunst zu üben, und fabricirten unter anderm ein großer Mord Kla[p]f<sup>82</sup>, den wir auf dem untern Weg auf der Schützenmatte, wo weit und breit kein Mensch war, losbrannten. Eine ~~46~~<sup>83</sup> 12 Canone konnte keine größere Erschütterung machen, auch war die Wachtmannschaft schnell auf den Beinen und machte alsogleich das Thor zu, ohne Zweifel an ein Ueberfall denkend.

Während wir drey Buben vom außerordentlichen Effect, den wir hervorbrachten, ganz überrascht waren, schlich ein Franzos zum Thor hinaus, rannte auf uns zu und packte mich beym Kragen, zog den Sabel aus und dröschte mit blanker Klinge auf mich los, daß mir Hören und Sehen vergieng; als er genug an mir hatte, nahm er auch mein Bruder, der mich nicht verlaßen wollte, beym Schopf, während Freund J. sich aus dem Staube machte und uns unserem traurigen Schicksal überlies. In die Stadt wollten die Franzosen uns nicht hineinlaßen; wir waren daher genöthiget, ein großer Umweg zu machen, uns zum Obern Thor hineinzuschleichen, nicht ohne Furcht, man möchte uns all da arretiren; was wir nach unserem bösen Gewissen eigentlich verdient hätten.

Schauenburg mit der Rhein Armee rückte zuerst in Bern ein, wenige Tage nachher langte noch Brune mit der Italienischen Armee, von Freyburg kommend, an. Diese zwey Corps harmonirten aber nicht miteinander, den Tag täglich hatten sie unter sich blutige Händel, und Duele gab es in allen Ecken. Am Ende um die gegenseitige Erbitterung nicht über Hand nehmen zu lassen und somit großen Excessen zuvor zu kommen, mußte Brune mit seinen Leuten von hier abziehen. Der zurückbleibenden Rhein Armee mußte man nachsagen, daß sie strenge Disciplin handhabte, den[n] Vergehen und Verbrechen wurden hart bestraft.

Zwar hies es, es seye nur zum Schein, daß sie hie und da einen fusilirten, allein ich sah acht Mann, die pour tout de bon fusilirt wurden:

Nemlich 5 auf der Schützenmatte, 2 auf der Platteforme, und zwar einer auf eine schauderhafte weise, und einer auf dem Untern Galgenfeld<sup>84</sup>.

Da man sie gleich in die Grube legte und mit Erde bedekte, so war das wohl nicht Comedie gespielt?

Eine Militärische Feyerlichkeit intressirte mich sehr, auf der Schützenmatte war nemlich eine Demi Brigade en quarré aufgestellt, und einer mit einem Fahnen Stecken, an welchem auch kein Fetzen war, einen Beweß, daß sie manchen Kampf muß bestanden haben, trat in die Mitte.

Nach einer angemeßenen Anrede entfalte der Commandant eine neue Fahne und übergab sie dem Corps, auf das hin wurden die Resten von der alten Fahne auf der Stelle verbrannt, und als die Aesche vergraben ward, marschirte die Mannschaft jublend vorbey. -

Frühzeitig im Jahr 1799 lagerte unter Zelten, auf dem untern Breitfeld, die 44<sup>te</sup> Demi Brigade. Da die Nächte kalt waren, so war Verlangen nach wollenen Decken; um nun dergleichen zu erlangen, wurde die Einwohnerschaft aufgefordert, in kurzer Zeit eine Anzahl Decken zu liefern, ansonsten man die Mannschaft in der Stadt einzquartiren würde.

Von allen Seiten beeilte man sich, auf solche Weise der lästigen Einquartierung zu entgehen; es hies freylich, nach aufgehobenem Lager könne jedermann seine Decke zurücknehmen, ob es aber allen gelang, bezweifle ich sehr!

Im Laufe des Jahre 1799 begab ich mich nach Neuenburg, wo ich  $\frac{1}{2}$  Jahr verblieb, während dieser Zeit hörte ich nicht viel von Bern, blos vernahm ich hie und da Klage-töne über unerschwängliche Einquartierungs Lasten, die Jahr und Tag andaurten und die die Einwohnerschaft mit Kummer und Sorge erfüllte. -

Wie würde man sich Heut zu Tag gebehrden, wenn man in eine solche betrübte Lage versezt würde? Da eine hie und da zu tragende einfache Einquartierung und noch dazu von Landskinder, den Leuten mehr als lästig ist und Anlaß zu beschwerden giebt! -

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Das Manuskript liegt in der Burgerbibliothek Bern in einer Abschrift, vom Verfasser nach 1806 niedergeschrieben, vor (Signatur: M.h.h. I 88). Von dieser Abschrift existiert, ebenfalls auf der Burgerbibliothek, zudem eine fehlerhafte Kopie von unbekannter Hand (Signatur: Mül. 474). Der Burgerbibliothek, insbesondere Herrn Dr. Hans Haeberli, sei an dieser Stelle für die Erteilung der Abdruckerlaubnis bestens gedankt.
- <sup>2</sup> Zur Biographie und Ideenwelt Wytttenbachs siehe: WÄBER, J. HARALD: Berner Patrizier in hohen Staatsämtern der Helvetischen Republik. Lizentiatsarbeit Bern, 1978. 126–137. [Manuskript, im Besitz des Verfassers.]
- <sup>3</sup> FELLER, RICHARD: Geschichte Berns. 4: Der Untergang des Alten Bern 1789–1798. 2. korrigierte Aufl. Bern, 1974. 270.
- <sup>4</sup> TOBLER, G[USTAV]: Zur Mission des französischen Gesandten Reinhard in der Schweiz 1800–1801. (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 15, 3, 1899.) 405.
- <sup>5</sup> a.a.O. 404.
- <sup>6</sup> Standort: St.A.B. Personennachweise und Familienschriften S 2.
- <sup>7</sup> Über sein Leben existiert noch keine Biographie.
- <sup>8</sup> Daniel Wytttenbach (1746–1820), Professor in Leyden.
- <sup>9</sup> Batavische Republik hiess der 1795 nach dem Muster Frankreichs errichtete niederländische Staat; die Zisalpinische Republik schuf Napoleon 1797 in Oberitalien.
- <sup>10</sup> Gemeint ist der Friede von Campo Formio, am 17. Oktober 1797 zwischen Frankreich und Österreich geschlossen.
- <sup>11</sup> Am 22. Oktober 1797 wurde das Veltlin der Zisalpinischen Republik einverleibt.
- <sup>12</sup> Zu Frédéric-César de La Harpe (1754–1838) in den letzten Jahren des Alten Bern siehe neu-erdings: Correspondance de Frédéric-César de La Harpe sous la République Helvétique. Publié par JEAN CHARLES BIAUDET et MARIE-CLAUDE JEQUIER. 1: Le révolutionnaire, 16 mai 1796–4 mars 1798. Neuchâtel, 1982.
- <sup>13</sup> Am 4. September 1797 inszenierte der Direktor Paul Barras einen Staatsstreich in Frankreich, der den Republikanern im Direktorium zu diktatorischer Herrschaft verhalf.
- <sup>14</sup> François Marquis de Barthélémy (1747–1830), von 1792 bis Mai 1797 Gesandter der französischen Republik bei der Eidgenossenschaft und dann für kurze Zeit Mitglied des französischen Direktoriums, war der Schweiz gewogen.
- <sup>15</sup> «Klägden» = Klagen.
- <sup>16</sup> William Wickham (1761–1840), seit 1795 Gesandter Englands bei der Eidgenossenschaft, verliess Ende Oktober 1797 die Schweiz auf massiven Druck des französischen Direktoriums.
- <sup>17</sup> Die beiden Deputierten waren Anton Ludwig Tillier (1750–1813) und Abraham Friedrich Mutach (1765–1831).
- <sup>18</sup> «Creditiv» = Beglaubigungsschreiben.
- <sup>19</sup> «Tag» = Tagsatzung. Die Tagsatzung in Aarau, die letzte der alten Eidgenossenschaft, dauerte vom 26. Dezember 1797 bis zum 31. Januar 1798.
- <sup>20</sup> «Subrogieren» = ein Recht an einen anderen abtreten.
- <sup>21</sup> «angehoben» = angefangen.
- <sup>22</sup> franz. «arrêté» = Beschluss.
- <sup>23</sup> An zwei Festen zur Feier des Jahrestages des Bastillesturms, die am 14./15. Juli 1791 in Ouchy und Rolle stattfanden, kam es zum Absingen revolutionärer Lieder und zum Skandieren antibernischer Parolen.
- <sup>24</sup> Jean Jacques Cart (1748–1813), Dr. iur., von Morges, antibernischer Pamphletist und späterer helvetischer Senator.
- <sup>25</sup> «Amtleute» = Landvögte.
- <sup>26</sup> «Particular» = Privatmann.
- <sup>27</sup> Gemeint ist die Standeskommision unter der Leitung des greisen, schwächeren Seckelmeisters Wolfgang Karl v. Gingins.
- <sup>28</sup> Am 14. Dezember 1797.

- <sup>29</sup> Die in der Waadt am 10. Januar 1798 durchgeführte Eidleistung wurde in Aubonne, Cully und Vevey von den Truppen verweigert.
- <sup>30</sup> «Insurgenten» = Aufständische.
- <sup>31</sup> Franz Rudolf v. Weiss (1751–1818).
- <sup>32</sup> Gemeint sind die Landvögte.
- <sup>33</sup> Gemeint ist der nächtliche Zwischenfall vor dem Dorfe Thierrens, der am 24. Januar zwei französischen Husaren das Leben kostete und der dem französischen General Ménard den willkommenen Vorwand gab, die gesamte Waadt zu besetzen.
- <sup>34</sup> Am 24. Januar 1798 wurde in Lausanne die Lemanische Republik ausgerufen.
- <sup>35</sup> franz. «consommer» = vollenden.
- <sup>36</sup> Abraham Friedrich Mutach (1765–1831).
- <sup>37</sup> «billig» hier im ethischen Sinn, als «recht und billig», gemeint.
- <sup>38</sup> Joseph Mengaud, Kommissär des französischen Direktoriums, war seit dem Oktober 1797 als ausserordentlicher Gesandter in der Schweiz.
- <sup>39</sup> Gemeint ist der Grosse Rat.
- <sup>40</sup> franz. «négociation» = Unterhandlung, Verhandlung.
- <sup>41</sup> Petterlingen = Payerne.
- <sup>42</sup> Siehe Anmerkung 37.
- <sup>43</sup> Gemeint ist der von 1797 an in Paris von Peter Ochs, dem Führer der helvetischen Revolution, ausgearbeitete Verfassungsentwurf, der in der Folge gedruckt verbreitet wurde.
- <sup>44</sup> Gemeint ist die Versammlung von «Rät und Burger», das heisst des Kleinen und Grossen Rates, vom 26. Februar 1798.
- <sup>45</sup> Karl Ludwig v. Erlach (1746–1798), Oberbefehlshaber der bernischen Wehrmacht.
- <sup>46</sup> franz. «délibérer» = in Beratung ziehen.
- <sup>47</sup> «begwältigen» = die Erlaubnis geben, etwas zu tun.
- <sup>48</sup> franz. «compéter» = rechtmässig gebühren, zustehen.
- <sup>49</sup> David v. Büren (1732–1802).
- <sup>50</sup> «Succurs» = Hilfe, Unterstützung.
- <sup>51</sup> Güminen = Gümmenen.
- <sup>52</sup> In einem Mandat vom 3. Februar 1798 versprach die Regierung Reformen der Staatsverfassung.
- <sup>53</sup> Johann Rudolf v. Graffenried (1751–1823), bernischer General-Quartiermeister und Divisionskommandant, Anführer beim Gefecht von Neuenegg.
- <sup>54</sup> franz. «incalculable» = unzählbar, unberechenbar.
- <sup>55</sup> «nach der Hand» = später, nachher.
- <sup>56</sup> «kostbar» hier gemeint im Sinn von kostspielig, aufwendig.
- <sup>57</sup> Gemeint ist General Brune.
- <sup>58</sup> Marie-Jean-François Philippe Lecarlier weilte vom März bis zum 4. Mai 1798 in der Schweiz als Zivilkommissär der Regierung bei der französischen Armee und als Agent des französischen Direktoriums.
- <sup>59</sup> Rot, Gelb und Grün waren die Nationalfarben der Helvetischen Republik.
- <sup>60</sup> «Eintrag» = Einwand, Einsprache.
- <sup>61</sup> Gemeint ist Niklaus Augsburger von Grosshöchstetten.
- <sup>62</sup> Im helvetischen Parlament.
- <sup>63</sup> «Bedienung» = Beamtung.
- <sup>64</sup> «besteuert» = unterstützt.
- <sup>65</sup> Kommerzienhaus nannte man seit 1689 den Westflügel des ehemaligen Predigerklosters (heute Predigergasse 3/5), da französische Refugianten dort ihr Gewerbe betrieben; 1798 wurde der Gebäudekomplex zur Garnisonskaserne.
- <sup>66</sup> franz. «concéder» = zugestehen.
- <sup>67</sup> Vom 2. bis 4. März 1798 wurde der Landsturm aufgeboten, was mit dem überkommenen System des Abbrennens von Wachtfeuern, auch «Chutzen» genannt, an gut sichtbaren, erhöhten Geländepunkten geschah.

- <sup>68</sup> Den westlich an die Stadt angrenzenden Aussenbezirk nannte man «Stadtbezirk obenaus».
- <sup>69</sup> franz. «haranguer» = abkanzeln.
- <sup>70</sup> Den östlich an die Stadt angrenzenden Aussenbezirk rechts der Aare nannte man «Stadtbezirk untenaus».
- <sup>71</sup> «Linde» hiess ein Teil des Stadtbezirks obenaus westlich der Villette.
- <sup>72</sup> Die beiden gemeinsam von bernischen Soldaten am 4. März 1798 bei der Linde ermordeten Obersten waren Karl v. Ryhiner (1744–1798) und Karl Ludwig Stettler (1741–1798).
- <sup>73</sup> Frau Sophie v. Jenner-v. Steiger (1765–1848), die Gattin des Niklaus v. Jenner, Landvogt von Aubonne. Siehe: STETTLER, KARL LUDWIG: Erinnerungen an den Übergang. (Neues Berner Taschenbuch 1910.) 253 f.
- <sup>74</sup> Die Familie Simon wohnte an der Neuengasse Sonnseite.
- <sup>75</sup> «Rütter» = Reiter.
- <sup>76</sup> «Habersäcke» = Soldatentornister.
- <sup>77</sup> «Cimbale» = vieldeutiger Begriff für verschiedene Schlaginstrumente, hier ist wohl der Schellenbaum gemeint.
- <sup>78</sup> Der Weiber-Markt ist die heutige Marktgasse.
- <sup>79</sup> Mit dem Klosterhof ist der östliche Hof des ehemaligen Barfüsserklosters und dann der Hochschule gemeint, am Standort des heutigen Casino. Im Friedhof des Barfüsserklosters war von 1804 bis 1863 der botanische Garten untergebracht.
- <sup>80</sup> Es handelt sich um das Artillerie-Zeughaus, «äusseres Zeughaus» genannt, das am Bollwerk stand und 1798 zur Kavalleriekaserne wurde.
- <sup>81</sup> Ähnliches schildert Albrecht Rudolf v. Büren in seinen Erinnerungen an die Revolutionszeit. Siehe: Berner Taschenbuch 1859, 183 f.
- <sup>82</sup> «Mord Klapf» = Petarde.
- <sup>83</sup>  = Pfund.
- <sup>84</sup> Unteres Galgenfeld hiess ein Areal in der Schosshalde.